

über jüdische Tradition und Erziehung" 153), die den Blick auf das Wesentliche verdunkeln. Es wird kaum klar, daß die jüdische religiöse Tradition — als sozusagen Hausliturgie und nicht Kirchenliturgie — ein integrierender Bestandteil, ja die Basis jüdischer Familienerziehung ist. Erst davon ausgehend, ließen sich auch die spezifisch pädagogischen Aspekte erarbeiten. Daß der Autor dieses Thema im deutschen Sprachraum wieder signalisiert hat, wird man trotz aller Kritik positiv vermerken dürfen.

Wien

Ferdinand Dexinger

PIKULIK JERZY (Hg.), *État des recherches sur la musique religieuse dans la culture polonaise*. (372.) Académie de Théologie catholique, Varsovie 1973. Brosch.

Dieser Sammelband bringt die Referate des musikwissenschaftlichen Symposiums (1971) an der Akademie für Kath. Theologie in Warschau, die den derzeitigen „Forschungsstand hinsichtlich der religiösen Musik in der polnischen Kultur“ aufzeigen. Wie der Rektor der Akademie, J. Iwanicki, in seiner Inauguralrede ausführte, werden die schöpferischen Kräfte des Menschen heute vorwiegend vom technisch-materiellen Denken beherrscht, darum müssen diese durch die Betonung des Spirituellen ein entsprechendes Gegengewicht erhalten.

Pikulik weist im Einleitungsreferat über „Die liturgische Monodie in Polen zur Zeit des Mittelalters. Forschungsstand, Methoden, Forderungen“ (9–37) darauf hin, daß sich die Studien über die mittelalterliche geistliche Musik in Polen trotz beachtlicher Leistungen noch immer in einem Vorstadium befänden. Die Ursachen dafür liegen nach Pikulik einerseits beim mangelnden wissenschaftlichen Personal, da sich die kirchlichen Stellen vor allem pastoralen Aufgaben widmeten und die Absolventen der Musikabteilung an der Akademie mit Arbeit überhäuft seien. Andererseits stellt die Spezialisierung der Musikwissenschaften den Forscher vor schwierigste Aufgaben. Ein besonderes Problem hermeneutischer Art ergibt sich zudem aus den nur mangelhaft erschlossenen polnischen Musikquellen und ihrer Auswertung. Auch fehle es noch immer an einer zufriedenstellenden Forschungsmethode. Seit den fünfziger Jahren erzielte jedoch H. Feicht in bezug auf die Polystruktur der polnischen mittelalterlichen Monodie und das Wachstum sowie die Überlagerung der charakteristischen liturgischen Traditionen, die die Grundlage für diese Monodie darstellen, erstmals hervorragende Untersuchungsergebnisse. Unter seiner Leitung wurde eine beträchtliche Anzahl grundlegender Arbeiten auf diesem Gebiet geliefert, die sich hauptsächlich auf Probleme der Quellen und der Dokumentation konzentrierten. Aber nur wenige Autoren lenkten ihr Augenmerk auf die Paläographie der Neumen und die

mittelalterlichen Schreibschulen. Eine große Rolle in der Entwicklung der Musik dieser Zeit spielten die geistlichen Orden (Benediktiner, Zisterzienser, Dominikaner, Franziskaner), die sich auf polnischem Gebiet niederließen und ihr eigenes liturgisch-musikalisches Repertorium mitbrachten. Zu den Postulaten rechnet Hg. die bessere Erschließung der Mss-Sammlungen in den Bibliotheken und kirchlichen Archiven, ferner die Ausbildung und Verstärkung des zahlenmäßig schwachen wissenschaftlichen Nachwuchses und schließlich die Notwendigkeit der besseren Zusammenarbeit, um die vielfachen Probleme leichter bewältigen zu können.

Die weiteren Beiträge von K. Morawska, D. Idaszak, A. Nowak-Romanowicz, Z. Helman, M. Piotrowska, J. Steszewski, J. Prosnak, J. Dabrowski, Z. Piasecki, J. Morawski und J. Pikulik befassen sich mit interessanten Spezialfragen, so etwa der Entwicklung der polnischen Musikwissenschaften, die vom Ausland angeregt wurden und seit zirka 60 Jahren an den polnischen Universitäten gelehrt werden; ferner mit den nationalen Elementen bei den Komponisten geistlicher Musik in Polen während der 1. Hälfte des 19. Jh. und den religiösen Themen im Werk K. Szymanowskis, dessen Schöpfungen in den ersten Dezennien des 20. Jh. für die Entwicklung der Kirchenmusik in Polen von sehr großer Bedeutung waren. Auch die geistliche Musik in Polen nach dem 2. Weltkrieg, die Entwicklung des Kirchengesangs und die Adaptionenversuche gregorianischer Melodien für polnische Texte werden eigens behandelt. Bemerkenswert ist das Referat von K. Przybylska über „Die Editionen und Plattenaufnahmen religiöser Musik in Polen nach 1945“ (180–200) mit einer Bibliographie der geistlichen Kompositionen, die in Polen zwischen 1945 und 1970 gedruckt wurden und trotz vielfacher Schwierigkeiten immerhin 306 Nummern umfassen. Die Plattenaufnahmen im gleichen Zeitraum zählen hingegen 185 Einzeltitel.

Dieses kirchenmusikalische Symposium an der Kath. Akademie in Warschau mit seinen weitgespannten Zielen und Interessen, die von der historischen Quellenforschung über Methodenfragen bis zu den musikalischen Problemen der nachkonziliaren Liturgiereform reichen, zeigt einmal mehr, wie sehr sich die Vitalität des polnischen Katholizismus auch unter schwierigen äußeren Bedingungen immer wieder Bahn bricht und echte glaubensbetonte Kulturarbeit leistet.

Kremsmünster

Konrad Kiemesberger

RAFFELT ALBERT, *Proseminar Theologie*. Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten und in die theologische Buchkunde. (176.) Herder, Freiburg 1975. Kart. lam. DM 16.80.

Über die Technik wissenschaftlichen Arbeitens hat bisher immer noch der gute, alte

„Fonck“ (L. Fonck, Wissenschaftliches Arbeiten, Innsbruck 1916) am besten Auskunft gegeben. Aber abgesehen davon, daß das Buch schon schwer zugänglich war, hat man sich bei jeder Benützung ein wenig über die Weitschweifigkeit geärgert, die es oft notwendig machte, zuerst gleichsam durch dichtes Gestrüpp hindurchzudringen, um zum Eigentlichen zu gelangen. R. legt ein Handbuch vor, das durch seine Wirklichkeitsnähe und Prägnanz besticht und einen vollwertigen Ersatz für den „Fonck“ darstellt. Daß es für den „Theologen“ maßgeschneidert ist, ist ein Vorzug, der einem so recht bewußt wird, wenn man den ebenfalls im Buchhandel erhältlichen „Kliemann“ (H. Kliemann, Anleitungen zum wissenschaftlichen Arbeiten, Freiburg 1966), der auch auf naturwissenschaftliche Arbeitsgebiete Bezug nimmt, damit vergleicht.

Sehr zu begrüßen sind die auf den neuesten Stand gebrachten Hinweise auf bibliographische Hilfsmittel und Fachwerke. Der umfangreiche Abschnitt über „Titelaufnahme und Zitation“ scheint mir besonders gut geraten zu sein. Gerade hier haben Anfänger auf dem Gebiet wissenschaftlichen Arbeitens erfahrungsgemäß die größten Schwierigkeiten. Daß Vf. bei den Buchtiteln auch die Verlage angibt, ist m. E. empfehlenswert, wenn auch die allgemein übliche Praxis davon abweicht. Einen wesentlichen Bestandteil des Werkes stellt das Verzeichnis der gängigen Abkürzungen dar, an die man sich grundsätzlich halten sollte. Dem Theologiestudenten, der auf Grund der neuen Gesetzeslage im Normalfall eine Diplomarbeit zu erstellen hat, darf dringend empfohlen werden, sich den „Raffelt“ anzuschaffen und ihn auch gründlich durchzuarbeiten.

Linz Rudolf Zinnhobler

IM HOF ULRICH, *Geschichte der Schweiz*. (Urban-Taschenbücher Bd. 188 (146 S., 5 Kartenskizzen) Kohlhammer, Stuttgart 1974. Kart. lam. DM 8.—.

Wer sich rasch und zugleich gründlich über die Geschichte der Schweiz informieren will, dem ist dieses Taschenbuch zu empfehlen. Es bietet die Geschichte der Schweiz von den Anfängen in der Römerzeit bis zur Gegenwart auf der Grundlage der neuesten Forschungsergebnisse. Das Schwergewicht liegt eindeutig auf den letzten zweieinhalb Jahrhunderten, denn ungefähr die Hälfte der Seitenzahl des ganzen Buches entfällt auf die Würdigung des Zeitraumes vom 18. Jh. bis zur Gegenwart. Demgegenüber erscheinen die Kap. über die reformatorische Tätigkeit Zwinglis und Calvins etwas kurz geraten zu sein, wenn man bedenkt, daß gerade durch diese beiden Männer von der Schweiz ein ganz wesentlicher gesamteuropäischer Beitrag zur Reformation geleistet wurde.

Vf. vermeidet den Fehler, eine rein politische Geschichte seines Landes zu bieten. Mit viel Umsicht und großem Geschick zeigt er die wirtschaftlichen Grundlagen und Faktoren auf. Auch die kulturellen Belange und Impulse kommen nicht zu kurz, die von diesem Alpenstaat ihren Ausgang nahmen und für das eigene Land oder ganz Europa befruchtend wirkten. Darüber hinaus versteht es der Autor, der föderalistischen Struktur der Schweiz gerecht zu werden, indem er die Probleme der Einzelteile und der Minoritäten würdigt. Er verliert sich dabei keineswegs in Einzelheiten, sondern behält klar die großen Entwicklungslinien der Staatswerdung im Auge und zieht sie konsequent durch. Weiters wird in der Darstellung sehr positiv empfunden, daß die einzelnen Ereignisse und Fakten der Schweizer Geschichte stets in den großen Rahmen der europäischen Geschichte gestellt werden. Alles in allem kann das vorliegende Buch als eine recht gut gelungene und die verschiedensten Faktoren berücksichtigende Darstellung einer Landesgeschichte bezeichnet werden.

Linz

Josef Honeder